

Die Geister Des Sturmes.

Socialer Roman von
Karl Landsteiner.
(3. Fortsetzung.)

„Unsere Wege werden sich doch noch einmal treffen.“
Die Zeit der Abreise nach der Hauptstadt rückte immer näher heran. Guntram's Mutter konnte die Schwestern hatten alle Hände voll zu tun, um den künftigen Lotter der Rechte so auszuhalten, wie es sich für den Erben des Hauses gestellte. In der ersten Anstalt, die die Väter auch mit sich brachten, obwohl sich das noch nicht verstand.

Wetter hatte die Suite des Aufzuges für allgemeinen Zutritt nicht abgelehnt, und auch in der ersten Anstalt, die die Väter auch mit sich brachten, obwohl sich das noch nicht verstand.

„Aber es ist nicht,“ sagte Guntram, „wenn die Frauen nur für den Christenbegriff sind. Sie werden ein gelingendes Werk tun, wenn sie sich abgeben. Nur dürfen meine Schwestern nichts davon erfahren.“
„Ganz richtig,“ sagte er, „wenn ich freimüthig und offen reden soll, ich meine Rücksicht darauf nehmen kann, daß Sie der Sohn meines Vaters, des Arbeitgebers Wilhelm v. Heben, sind.“

„Das sollen Sie auch ganz und gar nicht, Herr Direktor. Ja, wenn Sie es thun wollten, so müßte ich Sie bitten, es zu unterlassen.“
„Dann ist's gut. Sie haben meine unumwundenen Bemerkungen über die Arbeiter, wie sie in der Durchschnitte sind, vernommen.“
„Zehr schmeichelt war das Bild nicht.“

„Es war der Wirklichkeit entsprechend. Nicht ohne Grund aber sage ich, wie sie in der Durchschnitte sind. Denn es wäre traurig, wenn es nicht sehr brave Arbeiter gäbe. Und gerade sie, meist die intelligentesten und treuesten, sind auch die bescheidensten.“
„Wie? V. Heben, nicht wahr?“
„Mein Herr! Den redne ich gar nicht zu den Arbeitern.“

„Was? Was ist er denn?“
„Ich meine, daß er sich von den Arbeitern so sehr untercheidet, daß man gar nicht den Eindruck erhält, er gehöre zu denselben.“
„Da haben Sie recht; auch mir erscheint es so. Man kann mit ihm sprechen wie mit ungleichem. Obgleich es mich mehrere solche Leute in der Fabrik.“

„Genau solche, faun; aber wir haben unter den feineren Arbeitern einige, die ungleich ihm ähnlich sind.“
„Ungefähr?“
„Ich meine, die talentiert, verwendbar und doch nicht so anpruchsvoll sind, wie die Mehrzahl derjenigen, die eigentlich nichts oder nur wenig verstehen.“

„Die nur die grobe Arbeit leisten, nicht wahr?“
„Auch die grobe Arbeit verlangt Geschick und Heberkeit. Aber, sagen wir, jene Arbeiter, die gleichmäßig und trauweise beschäftigt, die also nicht viel zu denken, nicht viel selbstständig zu leisten haben, sondern nur nachlässig thätig sind.“
„Diese machen größere Ansprüche als jene.“

„Im Verhältnis zu ihrer Leistung. Es fehlt ihnen eben die höhere Bildung und daher wälten vielfach die Antenne in ihnen. Sie verstehen es nicht, den tatsächlichen Werth ihrer Arbeit zu bemessen, und glauben, auf sie komme es vorzugsweise zu.“

„Und das ist nicht wahr?“
„Wahr und nicht wahr! Wenn man die Maße, die geachtet werden muß, ins Auge faßt, ist allerdings etwas Kabres daran, wenn man den Gedanken, den Plan, den Vorwurf betrachtet, dann haben sie entschieden unrecht.“

„Notwendig sind also die einen durchschnitte Arbeiter immer zu haben, die anderen nicht oder nicht so leicht. Gilt nun der Grundgesetz von Angebot und Nachfrage, so ergibt sich in der Wirklichkeit ein ungleiches Verhältnis. Die einen, welche weniger verlangen, verdienen mehr, die anderen, welche immerfort nach Lohnverhöhung schreien, haben einen geringeren Anspruch auf dieselbe.“

„Ganz richtig,“ sagte er, „wenn ich freimüthig und offen reden soll, ich meine Rücksicht darauf nehmen kann, daß Sie der Sohn meines Vaters, des Arbeitgebers Wilhelm v. Heben, sind.“

„Das sollen Sie auch ganz und gar nicht, Herr Direktor. Ja, wenn Sie es thun wollten, so müßte ich Sie bitten, es zu unterlassen.“
„Dann ist's gut. Sie haben meine unumwundenen Bemerkungen über die Arbeiter, wie sie in der Durchschnitte sind, vernommen.“
„Zehr schmeichelt war das Bild nicht.“

„Es war der Wirklichkeit entsprechend. Nicht ohne Grund aber sage ich, wie sie in der Durchschnitte sind. Denn es wäre traurig, wenn es nicht sehr brave Arbeiter gäbe. Und gerade sie, meist die intelligentesten und treuesten, sind auch die bescheidensten.“
„Wie? V. Heben, nicht wahr?“
„Mein Herr! Den redne ich gar nicht zu den Arbeitern.“

„Was? Was ist er denn?“
„Ich meine, daß er sich von den Arbeitern so sehr untercheidet, daß man gar nicht den Eindruck erhält, er gehöre zu denselben.“
„Da haben Sie recht; auch mir erscheint es so. Man kann mit ihm sprechen wie mit ungleichem. Obgleich es mich mehrere solche Leute in der Fabrik.“

„Genau solche, faun; aber wir haben unter den feineren Arbeitern einige, die ungleich ihm ähnlich sind.“
„Ungefähr?“
„Ich meine, die talentiert, verwendbar und doch nicht so anpruchsvoll sind, wie die Mehrzahl derjenigen, die eigentlich nichts oder nur wenig verstehen.“

„Die nur die grobe Arbeit leisten, nicht wahr?“
„Auch die grobe Arbeit verlangt Geschick und Heberkeit. Aber, sagen wir, jene Arbeiter, die gleichmäßig und trauweise beschäftigt, die also nicht viel zu denken, nicht viel selbstständig zu leisten haben, sondern nur nachlässig thätig sind.“
„Diese machen größere Ansprüche als jene.“

„Im Verhältnis zu ihrer Leistung. Es fehlt ihnen eben die höhere Bildung und daher wälten vielfach die Antenne in ihnen. Sie verstehen es nicht, den tatsächlichen Werth ihrer Arbeit zu bemessen, und glauben, auf sie komme es vorzugsweise zu.“

„Und das ist nicht wahr?“
„Wahr und nicht wahr! Wenn man die Maße, die geachtet werden muß, ins Auge faßt, ist allerdings etwas Kabres daran, wenn man den Gedanken, den Plan, den Vorwurf betrachtet, dann haben sie entschieden unrecht.“

„Notwendig sind also die einen durchschnitte Arbeiter immer zu haben, die anderen nicht oder nicht so leicht. Gilt nun der Grundgesetz von Angebot und Nachfrage, so ergibt sich in der Wirklichkeit ein ungleiches Verhältnis. Die einen, welche weniger verlangen, verdienen mehr, die anderen, welche immerfort nach Lohnverhöhung schreien, haben einen geringeren Anspruch auf dieselbe.“

„Wieviel, weil ihr Lohn zu gering ist, um damit das Auslangen zu finden?“
„Das ist's so eben. Würde man ihnen so viel geben, als sie verlangen, so müßte man die Fabrik bald schließen.“

„Wieviel, weil sie aber, selbst wenn sie nur geringe Ansprüche stellen, so wenig, um vor Noth geschützt zu sein?“
„Das weiß ich nicht. Was heißt Noth? Wenn jemand nicht Brot genug hat, den Hunger zu stillen; wenn

jemand kein Obdach, keine Kleidung, wenn er keine Arbeit, keine Unterbringung im Falle der Krankheit hat. Das ist Noth. Diese können Sie wohl drücken auf dem Kopfe, wenn dem Vater, der oft sechzehn Stunden im Tage arbeiten muß, die Ernte mislingt, finden, sie kann vorkommen im Laufe eines Jahres. Aber ein Arbeiter, welcher auf den Ertrag seiner Arbeit angewiesen ist, aber nichts verdient — ein Arbeiter jedoch, wenn er in der Fabrik beschäftigt ist, braucht nicht Noth zu leiden. Der Mensch kann mit gar wenig auskommen. Freilich muß er ein wenig leben, wie ich Ihnen neulich schon, freilich etwas drastisch, schilderte, die Einnahme verstellen, verdienen, in wenigen Stunden verdienen und dann schreien, daß er verdienen müsse. Auch der feinste Arbeiter hat so viel Lohn bei uns, daß er seinen Hunger stillen kann, er hat einen strammunterstützten, also eine genügende Verlozung, wenn er brav und fleißig ist und seinen Vollen nicht verläßt.“

„Und auch dann, wenn er verheiratet ist und Familie besitzt...“
„Darauf erwiedere ich: Sind wir verpflichtet, den Arbeiter zu entlohnen für seine Leistung oder müßten wir auch diejenigen vergelten, die bei ihm leben, ohne für uns etwas zu thun?“
„Trennung genommen, glaube ich, letzteres nicht; aber es ist doch billiger, den Arbeiter die Erhaltung seiner Familie zu ermöglichen.“

„Nicht — nun ja. Ich weiß, freilich recht gut, was Sie hinaus wollen. Herr Direktor, Sie erlauben schon, daß ich Sie so nenne, da ich es schon habe, als Sie noch ein Sträb-lein waren.“

„Es freut mich, wenn Sie mich so nennen.“
„Also, Herr Guntram! Es liegt Ihnen — und ich finde das mit Rücksicht auf die Väter ganz begründet — immer die alte Geschichte von einem Richter im Sinne, von dem es heißt, er habe sich und sein Weib und sein Kind drückender Noth wegen umgebracht; der von Bernhart, Sturvis und deren Kameraden als Opfer des Arbeiterkampfes hingestellt wird, damit sie mit dieser Lügenhaftigkeit erzählen können und agieren können. In Wahrheit aber kann der Arbeiter, wenn er seinen Lohn Samstag, wenigstens nach Abrechnung für seine Bedürfnisse, als Tabak und etwa einige geringen Betrag für die Kleidung seines Weibes einbringt, auch wenn er zwei bis drei Kinder hat — allerdings sehr bescheiden — leben.“

„Das ist aber ein gar zu trauriges Leben.“
„Was wollen Sie? Der Bauer, der die ganze Woche auf dem Felde arbeitet, weiß nicht bei Brot und Wasser, hat er vielleicht ein besseres Leben? Es ist nun einmal so. Der Mensch muß zu viele, als daß es allen gleich gut gehen könnte.“

„Sie meinen, Herr Direktor, viele müssen arm sein, damit einige wenige reich sein können.“
„Ob ich es meine? Darauf kommt es nicht an. Ich spreche nur von einer Thatsache.“
„Eine bedauernde Thatsache.“
„Ich erlaube Ihnen Gedanken. Sie sprechen dieselben jedoch nicht aus, weil Sie zu den sogenannten oberen Zehntausend gehören. Abererleichter sagt Ihnen Ihr gutes, edles Herz, daß es anders sein sollte. Nicht wahr?“

„Ich kann es nicht leugnen. Wenn es auf mich anläge, so sollte jeder Arbeiter, wie Heinrich IV., von Frankreich, es seinen Vauern wünscheln, Sonntag ein Stübchen im Lohne haben.“
„Mit dem Sonntagshuhn war es aber nicht abgethan. Die Arbeiter wollten dann jeden Tag es haben. Und ein Glas Wein dazu. Und möglicherweise wenig Arbeit — am liebsten gar keine.“

„Daher beiste, Herr Direktor. Wieviel ist das Los der arbeitenden Massen nicht zu verbessern, daß ein fleißiger Arbeiter, auch wenn er nicht besonders fleißig oder ausgebildet ist, doch so viel verdienen könnte, daß er mit Frau und Kindern anständig leben und sich manchmal auch ein bequemes Vergnügen gönnen könnte?“
„Da sind wir eben auf dem entscheidenden Punkte angelangt. Ich behne vor allem den Begriff „Arbeiter“ auf alle jene Personen aus, die — sei es durch was immer für eine Arbeit — sich ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, denn es ist eine Ungerechtigkeit, unter Arbeitern immer nur Fabrik- und Lohnarbeiter zu verstehen.“

„Selbstverständlich.“
„Nicht selbstverständlich!“ rief der Direktor etwas erregt aus. „Die sogenannten Arbeiterführer, die von den Sammelgehenden lebenden Agitatoren wollen das nicht, weil sie recht gut wissen, daß dann ihre Vorrede aus dem Geistesdunkeln als unüberwindlich erscheinen müßten. Durch Verabredung und Ausplünderung der Vergütenden könnte denken, die sie als Arbeiter gelten lassen, in der Weise gelassen werden, wie Sie es wünschen. Keineswegs aber allen, welche überhaupt arbeiten, dazu würden alle Reichthümer der Welt nicht ausreichen.“

„Aber die Sozialisten streben doch einen Zustand an, in dem jedermann,

den Sie vollkommen zu verstehen habe, dem aber noch die ausreichende Erkenntnis fehlt. Wir kommt es so vor, als wenn sich in Ihrer Darstellung ein Widerspruch fände.“
„Und der wäre?“
„Sie sagten, Herr Direktor, daß die Arbeiter niemals zufrieden sein würden mit dem, was sie in der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung erhalten könnten und daß diese Unzufriedenheit es sei, welche den sozialistischen Lehren so viele Anhänger verschaffe. Die meisten Arbeiter, wenn nicht alle, insgesam den großen Unmuth, der ihnen das höchste Maß an Wohlstand bringen soll? Sind das Ihre Worte?“

„Der Sinn meiner Worte, allerdings.“
„Dann aber haben Sie hervor, daß man die große Revolution verhindern könnte, wenn man solche Reformen einführe, welche allen, die arbeiten, in menschenwürdiges Leben ermüßliche, Werten Sie den Widerspruch?“
„An meinen Worten ist kein Widerspruch — wohl aber in der Sache selbst, lieber junger Freund. Die Arbeiter — besonders die Lohnarbeiter — sind mit der jetzigen Gesellschaftsordnung nicht zufrieden, weil sie auch kein Recht haben, worauf er Anspruch zu haben glaubt. Daher haben — wenigstens die meisten — kein Interesse daran, daß sie erhalten werde. Und da sie nur einen Antheil an der Arbeit, aber nicht an dem Ergebnis der Arbeit haben, weil sie sich verfürzt oder wie der Ausdruck lautet, „entberbt“, halten, so suchen sie vom Erdenglück — was sie nämlich als solches ansehen — doch einen Theil zu erwischen. Der Fabrikherr sieht ihnen meistens fremd gegenüber — aber auch, wenn er ein guter Herr, wie Ihr Vater ist, so ist er doch derjenige, welcher sich die Früchte ihres Fleißes aneignet und dadurch reich wird — manchesmal auch nicht, aber gleichviel. Er bezahlt ihre Arbeit nicht, nur die Arbeiter. Sie sind durch ihn beschäftigt, aber er beschäftigt sich nicht mit ihnen. Nur in den seltensten Fällen ist es ihnen möglich, sich zu erheben, zu avancieren, zur Selbstständigkeit zu gelangen. Dazu kommt, daß sie in der Mehrzahl nicht die physische Kraft und die Macht, ihre Herren zu überwinden, auf ihrer Seite wäre, wenn nicht Polizei und Militär dielen zu Hilfe käme. Kein Wunder, wenn sie nur die Fabrikherren und die mit denselben verbundene Staatsgewalt als ihre Feinde ansehen. Wäre es nur möglich, dies insofern zu ändern, daß der Arbeiter in irgend einer Weise interessiert würde an dem Geschehen, es sei seinem Herrn moralisch näher gebracht würde, daß Fabrikherr und Arbeiter eine Art Familie bildeten, dann könnte es geschehen, daß sich die Arbeiter mit der jetzigen Gesellschaftsordnung ausfinden. Die Reform müßte aber die durchgreifende sein — müßte Besitzende und Besitzlose gleichermassen durchdringen. — Gerade, liebevoll genügsame Herren — brave, treue, bescheidene Diener! Eine ehrliche, opferwillige, allgemeine Reform der Gesellschaft würde der Revolution den Boden entziehen. Ich fürchte aber — ich fürchte sehr, man wird sich fürchtlich, zu eigenmüthig, zu leichtlich sein, um diese Reform durchzuführen. Einerseits fürchtet man die Sozialisten und andererseits ihnen heuchlerisch — andererseits thut man nichts, um sie ungefährlich zu machen. So wird sich dann unter Schindeln erfüllen.“

„Man hat aber doch, so viel ich weiß, schon bei da Mühsale zu dieser ernsten, durchgreifenden Reform genommen!“
„Ja, — in Deutschland ist schon viel geschehen, selbst bei uns in Oesterreich manches. Vor allem in Frankreich, wo man aber den verhängnisvollen Fehler macht, die Radikalsten am meisten zu häßlichen aus politischen Motiven. Dort wird der Umsturzmann begünstigt, der brave, ehrliche Arbeiter aber zurücksetzt. Das wird über kurz oder lang sehr schädliche Konsequenzen haben. Eine Reform, die nicht auf den Grundfragen der Gerechtigkeit sich aufbaut, arbeitet ebenso der Revolution vor, wie gar keine.“

„Ich danke Ihnen, Herr Direktor. Ich habe Ihre Ansicht kennen gelernt und halte dieselbe für sehr werthvoll und bedeutsam. Nun will ich Sie aber nicht länger von Ihren Arbeiten abhalten, und bitte Sie nun, falls ich einmal Ihres Rathes bedürfen sollte, mir denselben nicht zu entziehen.“

„Das wird wohl kaum nöthig sein. Sie werden nicht in den Streifen bleiben, in denen wir uns bewegen. Sie werden eine andere, eine hoffentlich glücklichere und einflußreichere Laufbahn wählen. Ich wünsche Ihnen, daß Sie Karriere machen. Sollten Sie aber meiner bescheidenen Mitwirkung irgendwie sich bedienen wollen, so stehe ich mit Freuden zur Verfügung.“

„Guntram empfahl sich nun von dem wackeren Manne — alles, was derselbe gesagt, mit innigem Antheil in seinem Geiste erwägend.“

8. Kapitel.
Endlich wurde es Ernst mit Guntram's Abreise. Die Posten waren gepackt und die Briefkäse von dem gütigen Vater reichlich gefüllt. Rati-

sch legte nur für „unserer be- hene“ Auslagen, die regelmäßigen besorgte Herrn v. Hebens Banquier in der Hauptstadt.
Es war Guntram gelungen, Loris Medaillon unbemerkt in seinem Sandkoffer unterzubringen und so ging das für ihn so werthvolle An- ten, ohne daß darüber gesprochen wurde, in die Hauptstadt mit.
Von Weinheim zur nächsten Eisenbahnstation war es eine gute halbe Stunde zu Fuß zu gehen. Die Station war aber durch ein schmales Bri- pateleise mit der Station verbunden, um die Waren leichter transportieren zu können. Beamte und Arbeiter führten oft auf sogenannten „Gan- den“, nämlich kleinen Karren, die leicht mit einer Stange in Bewegung gesetzt wurden, zur Bahn. Auch Guntram that dies manches Mal zu seinem Vergnügen. Man war auf schneller als Ziele, als wenn man auf der Landstraße mit Pferden fuhr.
Diesmal jedoch mußte die Würde des Hauses gewahrt werden, und Guntram, von der Mutter und den Schwestern begleitet, im bequemen Landauer sich zur Station bringen lassen. Zu seinem Leidwesen war für Loris kein Platz mehr, wollte sich Guntram nicht zum Aufsteiger setzen. Das konnte es denn doch nicht thun. Vor ihm stand, als der Wagen vorfuhr, auf der Rampe des Herrenhauses, während Herr von Heben, von dem sich Guntram bereits verabschiedet hatte, auf dem Balkon des ersten Stockwerkes herabstarrte, um der Ab- fahrt zuzusehen. Guntram näherte sich, während die Damen in den Wagen stiegen, Loris, und indem er ihn die Hand reichte, sagte er mit mühsam verhaltener Begeisterung: „Lebe wohl, Loris!“

„Ueber ihr Antlitz flog ein böhnisches Lächeln. Ohne seine Hand zu ergreifen, verneigte sie sich, wie etwa ein artiges Kammermädchen, ohne ein Wort der Erwidern.“
Guntram setzte sich zu seiner Mutter, die durch ihn beschäftigt, aber er beschäftigt sich nicht mit ihnen. Nur in den seltensten Fällen ist es ihnen möglich, sich zu erheben, zu avancieren, zur Selbstständigkeit zu gelangen. Dazu kommt, daß sie in der Mehrzahl nicht die physische Kraft und die Macht, ihre Herren zu überwinden, auf ihrer Seite wäre, wenn nicht Polizei und Militär dielen zu Hilfe käme. Kein Wunder, wenn sie nur die Fabrikherren und die mit denselben verbundene Staatsgewalt als ihre Feinde ansehen. Wäre es nur möglich, dies insofern zu ändern, daß der Arbeiter in irgend einer Weise interessiert würde an dem Geschehen, es sei seinem Herrn moralisch näher gebracht würde, daß Fabrikherr und Arbeiter eine Art Familie bildeten, dann könnte es geschehen, daß sich die Arbeiter mit der jetzigen Gesellschaftsordnung ausfinden. Die Reform müßte aber die durchgreifende sein — müßte Besitzende und Besitzlose gleichermassen durchdringen. — Gerade, liebevoll genügsame Herren — brave, treue, bescheidene Diener! Eine ehrliche, opferwillige, allgemeine Reform der Gesellschaft würde der Revolution den Boden entziehen. Ich fürchte aber — ich fürchte sehr, man wird sich fürchtlich, zu eigenmüthig, zu leichtlich sein, um diese Reform durchzuführen. Einerseits fürchtet man die Sozialisten und andererseits ihnen heuchlerisch — andererseits thut man nichts, um sie ungefährlich zu machen. So wird sich dann unter Schindeln erfüllen.“

„Man hat aber doch, so viel ich weiß, schon bei da Mühsale zu dieser ernsten, durchgreifenden Reform genommen!“
„Ja, — in Deutschland ist schon viel geschehen, selbst bei uns in Oesterreich manches. Vor allem in Frankreich, wo man aber den verhängnisvollen Fehler macht, die Radikalsten am meisten zu häßlichen aus politischen Motiven. Dort wird der Umsturzmann begünstigt, der brave, ehrliche Arbeiter aber zurücksetzt. Das wird über kurz oder lang sehr schädliche Konsequenzen haben. Eine Reform, die nicht auf den Grundfragen der Gerechtigkeit sich aufbaut, arbeitet ebenso der Revolution vor, wie gar keine.“

„Ich danke Ihnen, Herr Direktor. Ich habe Ihre Ansicht kennen gelernt und halte dieselbe für sehr werthvoll und bedeutsam. Nun will ich Sie aber nicht länger von Ihren Arbeiten abhalten, und bitte Sie nun, falls ich einmal Ihres Rathes bedürfen sollte, mir denselben nicht zu entziehen.“

„Das wird wohl kaum nöthig sein. Sie werden nicht in den Streifen bleiben, in denen wir uns bewegen. Sie werden eine andere, eine hoffentlich glücklichere und einflußreichere Laufbahn wählen. Ich wünsche Ihnen, daß Sie Karriere machen. Sollten Sie aber meiner bescheidenen Mitwirkung irgendwie sich bedienen wollen, so stehe ich mit Freuden zur Verfügung.“

„Guntram empfahl sich nun von dem wackeren Manne — alles, was derselbe gesagt, mit innigem Antheil in seinem Geiste erwägend.“

8. Kapitel.
Endlich wurde es Ernst mit Guntram's Abreise. Die Posten waren gepackt und die Briefkäse von dem gütigen Vater reichlich gefüllt. Rati-

von ihr lebte, aufzuziehen; wurde sich diesen nur hat er erklärte sich das Beneh- aus dem Unmuth, daß sie fahren durfte. ... es that auch sehr leid, von den den Schwestern sich trennen, aber der Löwenantheilschiedswehns fiel Loris zu. seinen Sandkoffer auf und Medaillon heraus, das der Meister geweiht, das er hatte. Mit Entzücken betrachtete das Bild, das — wie — der Bildhauer noch überbalmal koste. Nach Zufälligkeiten konnte es nicht dieses geben, es sei denn das des Bildes selbst. Sorgen er das Medaillon wieder hatte, und vergewaltigt in eine Ecke des Coupes g. Ereignis der letzten Zeit, te, seit Jahren nicht so viel und wehrreich erlebt zu befriedigte ihn, daß er in häßliche, welche mit der gäligen Frage zusammenhängen Einbildung gewonnen und auch noch zu seinem selbst- theil gelangt war, so be- doch schon auf dem Wege fand, daß Loris leidendja. Sache vertrat, doch er ein- direktor, obwohl er ein breiter Ansicht hatte und ob- fänglich mit niedrigen e- fährliche seine Aufschau- legte, ebenfalls leidenschaft- dies schien ihm ein Beweis große Frage als Parteilich- soßte werde, wodurch S- Streit von selbst sich einle- te wohl, Loris!“

„Ueber ihr Antlitz flog ein böhnisches Lächeln. Ohne seine Hand zu ergreifen, verneigte sie sich, wie etwa ein artiges Kammermädchen, ohne ein Wort der Erwidern.“
Guntram setzte sich zu seiner Mutter, die durch ihn beschäftigt, aber er beschäftigt sich nicht mit ihnen. Nur in den seltensten Fällen ist es ihnen möglich, sich zu erheben, zu avancieren, zur Selbstständigkeit zu gelangen. Dazu kommt, daß sie in der Mehrzahl nicht die physische Kraft und die Macht, ihre Herren zu überwinden, auf ihrer Seite wäre, wenn nicht Polizei und Militär dielen zu Hilfe käme. Kein Wunder, wenn sie nur die Fabrikherren und die mit denselben verbundene Staatsgewalt als ihre Feinde ansehen. Wäre es nur möglich, dies insofern zu ändern, daß der Arbeiter in irgend einer Weise interessiert würde an dem Geschehen, es sei seinem Herrn moralisch näher gebracht würde, daß Fabrikherr und Arbeiter eine Art Familie bildeten, dann könnte es geschehen, daß sich die Arbeiter mit der jetzigen Gesellschaftsordnung ausfinden. Die Reform müßte aber die durchgreifende sein — müßte Besitzende und Besitzlose gleichermassen durchdringen. — Gerade, liebevoll genügsame Herren — brave, treue, bescheidene Diener! Eine ehrliche, opferwillige, allgemeine Reform der Gesellschaft würde der Revolution den Boden entziehen. Ich fürchte aber — ich fürchte sehr, man wird sich fürchtlich, zu eigenmüthig, zu leichtlich sein, um diese Reform durchzuführen. Einerseits fürchtet man die Sozialisten und andererseits ihnen heuchlerisch — andererseits thut man nichts, um sie ungefährlich zu machen. So wird sich dann unter Schindeln erfüllen.“

„Man hat aber doch, so viel ich weiß, schon bei da Mühsale zu dieser ernsten, durchgreifenden Reform genommen!“
„Ja, — in Deutschland ist schon viel geschehen, selbst bei uns in Oesterreich manches. Vor allem in Frankreich, wo man aber den verhängnisvollen Fehler macht, die Radikalsten am meisten zu häßlichen aus politischen Motiven. Dort wird der Umsturzmann begünstigt, der brave, ehrliche Arbeiter aber zurücksetzt. Das wird über kurz oder lang sehr schädliche Konsequenzen haben. Eine Reform, die nicht auf den Grundfragen der Gerechtigkeit sich aufbaut, arbeitet ebenso der Revolution vor, wie gar keine.“

„Ich danke Ihnen, Herr Direktor. Ich habe Ihre Ansicht kennen gelernt und halte dieselbe für sehr werthvoll und bedeutsam. Nun will ich Sie aber nicht länger von Ihren Arbeiten abhalten, und bitte Sie nun, falls ich einmal Ihres Rathes bedürfen sollte, mir denselben nicht zu entziehen.“

„Das wird wohl kaum nöthig sein. Sie werden nicht in den Streifen bleiben, in denen wir uns bewegen. Sie werden eine andere, eine hoffentlich glücklichere und einflußreichere Laufbahn wählen. Ich wünsche Ihnen, daß Sie Karriere machen. Sollten Sie aber meiner bescheidenen Mitwirkung irgendwie sich bedienen wollen, so stehe ich mit Freuden zur Verfügung.“

„Guntram empfahl sich nun von dem wackeren Manne — alles, was derselbe gesagt, mit innigem Antheil in seinem Geiste erwägend.“

8. Kapitel.
Endlich wurde es Ernst mit Guntram's Abreise. Die Posten waren gepackt und die Briefkäse von dem gütigen Vater reichlich gefüllt. Rati-

von ihr lebte, aufzuziehen; wurde sich diesen nur hat er erklärte sich das Beneh- aus dem Unmuth, daß sie fahren durfte. ... es that auch sehr leid, von den den Schwestern sich trennen, aber der Löwenantheilschiedswehns fiel Loris zu. seinen Sandkoffer auf und Medaillon heraus, das der Meister geweiht, das er hatte. Mit Entzücken betrachtete das Bild, das — wie — der Bildhauer noch überbalmal koste. Nach Zufälligkeiten konnte es nicht dieses geben, es sei denn das des Bildes selbst. Sorgen er das Medaillon wieder hatte, und vergewaltigt in eine Ecke des Coupes g. Ereignis der letzten Zeit, te, seit Jahren nicht so viel und wehrreich erlebt zu befriedigte ihn, daß er in häßliche, welche mit der gäligen Frage zusammenhängen Einbildung gewonnen und auch noch zu seinem selbst- theil gelangt war, so be- doch schon auf dem Wege fand, daß Loris leidendja. Sache vertrat, doch er ein- direktor, obwohl er ein breiter Ansicht hatte und ob- fänglich mit niedrigen e- fährliche seine Aufschau- legte, ebenfalls leidenschaft- dies schien ihm ein Beweis große Frage als Parteilich- soßte werde, wodurch S- Streit von selbst sich einle- te wohl, Loris!“

„Ueber ihr Antlitz flog ein böhnisches Lächeln. Ohne seine Hand zu ergreifen, verneigte sie sich, wie etwa ein artiges Kammermädchen, ohne ein Wort der Erwidern.“
Guntram setzte sich zu seiner Mutter, die durch ihn beschäftigt, aber er beschäftigt sich nicht mit ihnen. Nur in den seltensten Fällen ist es ihnen möglich, sich zu erheben, zu avancieren, zur Selbstständigkeit zu gelangen. Dazu kommt, daß sie in der Mehrzahl nicht die physische Kraft und die Macht, ihre Herren zu überwinden, auf ihrer Seite wäre, wenn nicht Polizei und Militär dielen zu Hilfe käme. Kein Wunder, wenn sie nur die Fabrikherren und die mit denselben verbundene Staatsgewalt als ihre Feinde ansehen. Wäre es nur möglich, dies insofern zu ändern, daß der Arbeiter in irgend einer Weise interessiert würde an dem Geschehen, es sei seinem Herrn moralisch näher gebracht würde, daß Fabrikherr und Arbeiter eine Art Familie bildeten, dann könnte es geschehen, daß sich die Arbeiter mit der jetzigen Gesellschaftsordnung ausfinden. Die Reform müßte aber die durchgreifende sein — müßte Besitzende und Besitzlose gleichermassen durchdringen. — Gerade, liebevoll genügsame Herren — brave, treue, bescheidene Diener! Eine ehrliche, opferwillige, allgemeine Reform der Gesellschaft würde der Revolution den Boden entziehen. Ich fürchte aber — ich fürchte sehr, man wird sich fürchtlich, zu eigenmüthig, zu leichtlich sein, um diese Reform durchzuführen. Einerseits fürchtet man die Sozialisten und andererseits ihnen heuchlerisch — andererseits thut man nichts, um sie ungefährlich zu machen. So wird sich dann unter Schindeln erfüllen.“

„Man hat aber doch, so viel ich weiß, schon bei da Mühsale zu dieser ernsten, durchgreifenden Reform genommen!“
„Ja, — in Deutschland ist schon viel geschehen, selbst bei uns in Oesterreich manches. Vor allem in Frankreich, wo man aber den verhängnisvollen Fehler macht, die Radikalsten am meisten zu häßlichen aus politischen Motiven. Dort wird der Umsturzmann begünstigt, der brave, ehrliche Arbeiter aber zurücksetzt. Das wird über kurz oder lang sehr schädliche Konsequenzen haben. Eine Reform, die nicht auf den Grundfragen der Gerechtigkeit sich aufbaut, arbeitet ebenso der Revolution vor, wie gar keine.“

„Ich danke Ihnen, Herr Direktor. Ich habe Ihre Ansicht kennen gelernt und halte dieselbe für sehr werthvoll und bedeutsam. Nun will ich Sie aber nicht länger von Ihren Arbeiten abhalten, und bitte Sie nun, falls ich einmal Ihres Rathes bedürfen sollte, mir denselben nicht zu entziehen.“

von ihr lebte, aufzuziehen; wurde sich diesen nur hat er erklärte sich das Beneh- aus dem Unmuth, daß sie fahren durfte. ... es that auch sehr leid, von den den Schwestern sich trennen, aber der Löwenantheilschiedswehns fiel Loris zu. seinen Sandkoffer auf und Medaillon heraus, das der Meister geweiht, das er hatte. Mit Entzücken betrachtete das Bild, das — wie — der Bildhauer noch überbalmal koste. Nach Zufälligkeiten konnte es nicht dieses geben, es sei denn das des Bildes selbst. Sorgen er das Medaillon wieder hatte, und vergewaltigt in eine Ecke des Coupes g. Ereignis der letzten Zeit, te, seit Jahren nicht so viel und wehrreich erlebt zu befriedigte ihn, daß er in häßliche, welche mit der gäligen Frage zusammenhängen Einbildung gewonnen und auch noch zu seinem selbst- theil gelangt war, so be- doch schon auf dem Wege fand, daß Loris leidendja. Sache vertrat, doch er ein- direktor, obwohl er ein breiter Ansicht hatte und ob- fänglich mit niedrigen e- fährliche seine Aufschau- legte, ebenfalls leidenschaft- dies schien ihm ein Beweis große Frage als Parteilich- soßte werde, wodurch S- Streit von selbst sich einle- te wohl, Loris!“

„Ueber ihr Antlitz flog ein böhnisches Lächeln. Ohne seine Hand zu ergreifen, verneigte sie sich, wie etwa ein artiges Kammermädchen, ohne ein Wort der Erwidern.“
Guntram setzte sich zu seiner Mutter, die durch ihn beschäftigt, aber er beschäftigt sich nicht mit ihnen. Nur in den seltensten Fällen ist es ihnen möglich, sich zu erheben, zu avancieren, zur Selbstständigkeit zu gelangen. Dazu kommt, daß sie in der Mehrzahl nicht die physische Kraft und die Macht, ihre Herren zu überwinden, auf ihrer Seite wäre, wenn nicht Polizei und Militär dielen zu Hilfe käme. Kein Wunder, wenn sie nur die Fabrikherren und die mit denselben verbundene Staatsgewalt als ihre Feinde ansehen. Wäre es nur möglich, dies insofern zu ändern, daß der Arbeiter in irgend einer Weise interessiert würde an dem Geschehen, es sei seinem Herrn moralisch näher gebracht würde, daß Fabrikherr und Arbeiter eine Art Familie bildeten, dann könnte es geschehen, daß sich die Arbeiter mit der jetzigen Gesellschaftsordnung ausfinden. Die Reform müßte aber die durchgreifende sein — müßte Besitzende und Besitzlose gleichermassen durchdringen. — Gerade, liebevoll genügsame Herren — brave, treue, bescheidene Diener! Eine ehrliche, opferwillige, allgemeine Reform der Gesellschaft würde der Revolution den Boden entziehen. Ich fürchte aber — ich fürchte sehr, man wird sich fürchtlich, zu eigenmüthig, zu leichtlich sein, um diese Reform durchzuführen. Einerseits fürchtet man die Sozialisten und andererseits ihnen heuchlerisch — andererseits thut man nichts, um sie ungefährlich zu machen. So wird sich dann unter Schindeln erfüllen.“

„Man hat aber doch, so viel ich weiß, schon bei da Mühsale zu dieser ernsten, durchgreifenden Reform genommen!“
„Ja, — in Deutschland ist schon viel geschehen, selbst bei uns in Oesterreich manches. Vor allem in Frankreich, wo man aber den verhängnisvollen Fehler macht, die Radikalsten am meisten zu häßlichen aus politischen Motiven. Dort wird der Umsturzmann begünstigt, der brave, ehrliche Arbeiter aber zurücksetzt. Das wird über kurz oder lang sehr schädliche Konsequenzen haben. Eine Reform, die nicht auf den Grundfragen der Gerechtigkeit sich aufbaut, arbeitet ebenso der Revolution vor, wie gar keine.“

„Ich danke Ihnen, Herr Direktor. Ich habe Ihre Ansicht kennen gelernt und halte dieselbe für sehr werthvoll und bedeutsam. Nun will ich Sie aber nicht länger von Ihren Arbeiten abhalten, und bitte Sie nun, falls ich einmal Ihres Rathes bedürfen sollte, mir denselben nicht zu entziehen.“

„Das wird wohl kaum nöthig sein. Sie werden nicht in den Streifen bleiben, in denen wir uns bewegen. Sie werden eine andere, eine hoffentlich glücklichere und einflußreichere Laufbahn wählen. Ich wünsche Ihnen, daß Sie Karriere machen. Sollten Sie aber meiner bescheidenen Mitwirkung irgendwie sich bedienen wollen, so stehe ich mit Freuden zur Verfügung.“

„Guntram empfahl sich nun von dem wackeren Manne — alles, was derselbe gesagt, mit innigem Antheil in seinem Geiste erwägend.“

8. Kapitel.
Endlich wurde es Ernst mit Guntram's Abreise. Die Posten waren gepackt und die Briefkäse von dem gütigen Vater reichlich gefüllt. Rati-

von ihr lebte, aufzuziehen; wurde sich diesen nur hat er erklärte sich das Beneh- aus dem Unmuth, daß sie fahren durfte. ... es that auch sehr leid, von den den Schwestern sich trennen, aber der Löwenantheilschiedswehns fiel Loris zu. seinen Sandkoffer auf und Medaillon heraus, das der Meister geweiht, das er hatte. Mit Entzücken betrachtete das Bild, das — wie — der Bildhauer noch überbalmal koste. Nach Zufälligkeiten konnte es nicht dieses geben, es sei denn das des Bildes selbst. Sorgen er das Medaillon wieder hatte, und vergewaltigt in eine Ecke des Coupes g. Ereignis der letzten Zeit, te, seit Jahren nicht so viel und wehrreich erlebt zu befriedigte ihn, daß er in häßliche, welche mit der gäligen Frage zusammenhängen Einbildung gewonnen und auch noch zu seinem selbst- theil gelangt war, so be- doch schon auf dem Wege fand, daß Loris leidendja. Sache vertrat, doch er ein- direktor, obwohl er ein breiter Ansicht hatte und ob- fänglich mit niedrigen e- fährliche seine Aufschau- legte, ebenfalls leidenschaft- dies schien ihm ein Beweis große Frage als Parteilich- soßte werde, wodurch S- Streit von selbst sich einle- te wohl, Loris!“

„Ueber ihr Antlitz flog ein böhnisches Lächeln. Ohne seine Hand zu ergreifen, verneigte sie sich, wie etwa ein artiges Kammermädchen, ohne ein Wort der Erwidern.“
Guntram setzte sich zu seiner Mutter, die durch ihn beschäftigt, aber er beschäftigt sich nicht mit ihnen. Nur in den seltensten Fällen ist es ihnen möglich, sich zu erheben, zu avancieren, zur Selbstständigkeit zu gelangen. Dazu kommt, daß sie in der Mehrzahl nicht die physische Kraft und die Macht, ihre Herren zu überwinden, auf ihrer Seite wäre, wenn nicht Polizei und Militär dielen zu Hilfe käme. Kein Wunder, wenn sie nur die Fabrikherren und die mit denselben verbundene Staatsgewalt als ihre Feinde ansehen. Wäre es nur möglich, dies insofern zu ändern, daß der Arbeiter in irgend einer Weise interessiert würde an dem Geschehen, es sei seinem Herrn moralisch näher gebracht würde, daß Fabrikherr und Arbeiter eine Art Familie bildeten, dann könnte es geschehen, daß sich die Arbeiter mit der jetzigen Gesellschaftsordnung ausfinden. Die Reform müßte aber die durchgreifende sein — müßte Besitzende und Besitzlose gleichermassen durchdringen. — Gerade, liebevoll genügsame Herren — brave, treue, bescheidene Diener! Eine ehrliche, opferwillige, allgemeine Reform der Gesellschaft würde der Revolution den Boden entziehen. Ich fürchte aber — ich fürchte sehr, man wird sich fürchtlich, zu eigenmüthig, zu leichtlich sein, um diese Reform durchzuführen. Einerseits fürchtet man die Sozialisten und andererseits ihnen heuchlerisch — andererseits thut man nichts, um sie ungefährlich zu machen. So wird sich dann unter Schindeln erfüllen.“

„Man hat aber doch, so viel ich weiß, schon bei da Mühsale zu dieser ernsten, durchgreifenden Reform genommen!“
„Ja, — in Deutschland ist schon viel geschehen, selbst bei uns in Oesterreich manches. Vor allem in Frankreich, wo man aber den verhängnisvollen Fehler macht, die Radikalsten am meisten zu häßlichen aus politischen Motiven. Dort wird der Umsturzmann begünstigt, der brave, ehrliche Arbeiter aber zurücksetzt. Das wird über kurz oder lang sehr schädliche Konsequenzen haben. Eine Reform, die nicht auf den Grundfragen der Gerechtigkeit sich aufbaut, arbeitet ebenso der Revolution vor, wie gar keine.“

„Ich danke Ihnen, Herr Direktor. Ich habe Ihre Ansicht kennen gelernt und halte dieselbe für sehr werthvoll und bedeutsam. Nun will ich Sie aber nicht länger von Ihren Arbeiten abhalten, und bitte Sie nun, falls ich einmal Ihres Rathes bedürfen sollte, mir denselben nicht zu entziehen.“